



Kinderschutz ist nur im Dialog möglich – Jugendhilfemaßnahmen sind Zukunftsinvestitionen

Diskussionsbeitrag der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) zur Situation in der Kinder- und Jugendhilfe anlässlich des 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetags 2008 in Essen

Die öffentliche Wahrnehmung von Kinder- und Jugendhilfe wird in letzter Zeit wieder vermehrt beeinflusst von spektakulären Fällen der Vernachlässigung und tragischen Fällen von Kindstötung. Reaktionen darauf sind häufig schnelle Veränderungsvorschläge und neue „Maßnahmenpakete“. Dabei gerät leicht aus dem Blick, dass in den zurückliegenden Jahren finanzielle Mittel für Kinder- und Jugendhilfe systematisch gekürzt worden sind und dass so ein fachlich fundiertes, weitgehend gut funktionierendes System der Jugendhilfe aufs Spiel gesetzt wird.

In der öffentlichen Diskussion wird seltener berücksichtigt:

- Es gibt keine spektakuläre Zunahme von Fällen der Kindesmisshandlung oder Kindstötung. (1)
- Jugendhilfemaßnahmen sind wirkungsvoll und sogar „preisgünstig“, wenn man sie als „Zukunftsinvestitionen“ betrachtet; sie ersparen ein Vielfaches an späteren gesellschaftlichen Reparaturkosten. (2)

Wirkungsforschung in der Jugendhilfe belegt, dass Jugendhilfemaßnahmen in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle erfolgreich verlaufen und langfristig gesehen etwa das Dreifache ihrer Kosten einsparen. Kurzfristige Sparmaßnahmen im Bereich der Jugendhilfe sind somit unsinnig.

- Es gibt einen gesetzlichen Anspruch auf Kinder- und Jugendhilfe – auch wenn Budgets erschöpft sind.
- Hilfe darf nicht von einem vorgegebenen Haushaltsplan bestimmt werden, sondern sie muss sich nach dem Bedarf und dem Wissen über effektive Unterstützung richten.
- Der Bedarf an Unterstützung durch die öffentliche Kinder- und Jugendhilfe nimmt zu, nicht zuletzt durch die Armuts- und Reichtumsentwicklung in den letzten Jahren.

Viele Fachkräfte in der Jugendhilfe sind systemisch-beraterisch oder familientherapeutisch weiterqualifiziert, sie nutzen häufig und erfolgreich Ansätze und Methoden, die in systemischer Beratung und Therapie entwickelt worden sind: Mit Aufsuchender Familientherapie, systemischer Netzwerkarbeit, systemischen Klärungseinheiten, systemischen Konzepten für die Arbeit mit geschickten Klienten (Zwangskontext) oder der neu für die Jugendhilfe diskutierten Multifamilientherapie stehen Methoden zur Verfügung, die auch bei besonders schwierigen Notlagen und Situationen wirkungsvoll eingesetzt werden oder eingesetzt werden könnten. Das Know-how über wirksame Praxis ist vielfältig

vorhanden – blockiert allerdings durch politisch-strukturelle Entscheidungen vor allem in der Personal- und Finanzversorgung.

Der Erfolg der Kinder- und Jugendhilfe wird maßgeblich beeinflusst durch die Kontinuität sozialer Bezüge und den Grad der Partizipation der Eltern an und in Prozessen der Jugendhilfe. Fehlende Kooperation der Eltern stellt den Hauptindikator für einen späteren Misserfolg und einen Abbruch von Hilfemaßnahmen dar. Gerade die Zusammenarbeit mit Eltern und Vernetzung sind Stärken der „Systemiker“ in der Jugendhilfe. Sie achten besonders auf die Kräfte und Fähigkeiten in dem System Familie und sind eher unterstützende als kontrollierende Instanz, ohne dabei ihre „Garantenstellung“ in Gefährdungssituationen aufzugeben. Dabei ist entscheidend, möglichst frühzeitig einen Zugang zu gefährdeten Familien zu bekommen, um sie rechtzeitig zu unterstützen und gemeinsam mit ihnen einen Weg aus einer für sie aussichtslos erscheinenden Lage zu erarbeiten.

Ausgebildete „Systemiker“ sind darin geübt, in Wechselwirkungen zu denken und Netzwerke zu knüpfen, positive Veränderungsprozesse einzuleiten und präventiv tätig zu sein. Eine „systemische Arbeitsphilosophie“ befürwortet eine Verlagerung der Tätigkeitsschwerpunkte zu Prävention und ambulanten Vor-Ort-Hilfen, in denen eine direkte und schnell zugängliche Zusammenarbeit zwischen dem gesamten System rund um und für das Kind (Eltern, Familienangehörige, Freundeskreis, Erzieher/innen, Lehrer/innen, Familienberater/innen, Jugendamtsmitarbeiter/innen, Ärztinnen/Ärzte, Polizei, etc.) möglich ist, damit sich Problemlagen nicht verfestigen.

Dazu sind allerdings gute strukturelle Arbeitsbedingungen für die „Profis“ nötig: qualifizierte Weiterbildung, regelmäßige Supervision, Teamarbeit, kollegiale Beratung, Wertschätzung und schließlich eine angemessene Fallzahl.

Das Jugendamt hat ein doppeltes Mandat: Hilfe und Kontrolle, Elternförderung und Wächteramt. Das bedeutet für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrer täglichen Arbeit eine Gratwanderung zu vollbringen zwischen Deeskalierungsstrategien und Kooperationsangeboten, zwischen Ressourcenorientierung und Ressourcenförderung in Kombination mit Störungsorientierung; im Idealfall sogar dann noch, wenn ein „Wächtereingriff“ notwendig ist.

Durch die öffentliche Diskussion der Kinderschutzfälle geraten Jugendhilfe und insbesondere die Jugendämter immer stärker in die öffentliche Kritik – egal, ob sie zu spät oder zu früh kommen. Mit jedem Kind, das in Deutschland aufgrund von Vernachlässigung oder Gewalteinfluss von Angehörigen stirbt, wächst Angst unter den Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern. Es rücken Fragen in den Vordergrund wie: Was kann ich als Jugendamtsmitarbeiter/in tun, um rechtlich auf der sicheren Seite zu bleiben? Wie bin ich durch das Jugendamt in meiner Arbeit abgesichert? Wie müssen Kinderschutzbögen, Listen und Absicherungsdokumente aussehen? Erschwerend kommt hinzu, dass die Arbeitsbelastung in den Jugendämtern in den letzten Jahren massiv gestiegen ist ohne Angleichung der Personalressourcen. Die Zahl der Familien, die Leistungen des Jugendamtes in Anspruch genommen haben, hat sich seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts versechsfacht. Es wurde und wird weiterhin vernunftwidrig Personal abgebaut, Leistungen werden gekürzt, Strukturen „verschlankt“ und dahingehend verändert, dass Abläufe standardisiert werden. Das eigentlich „soziale“ an der Sozialen Arbeit bleibt auf der

Strecke, der persönliche Kontakt zu den so genannten Kunden und die professionelle Beziehungsarbeit werden „rationalisiert“. Das hat Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit der „Profis“ und auf deren psychische Verfassung. Es bleibt kaum Zeit für originäre Fallarbeit, insbesondere für den Bereich „Hilfen zur Erziehung“. An dieser Stelle sind Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter nur noch schnelle Vermittler, nicht mehr gute Berater und Fallmanager. Die Anforderungen steigen, wohingegen die Arbeitszufriedenheit sinkt. Schon heute nehmen die Bewerbungen auf Jugendamtsarbeitsplätze (ASD) rapide ab.

Neben notwendiger schneller Vermittlung, Dokumentation und vernetzten Kontrollstrukturen darf nicht vergessen werden, dass nachhaltiger Kinderschutz nur im Dialog und durch Aufbau von Vertrauen gedeihen kann. Dabei sollten die Eltern, die am Hilfeprozess beteiligten Professionen und das gesamte Umfeld eines Kindes einbezogen werden. Zudem sind die größeren sozialen Zusammenhänge in den Blick zu nehmen: Kinder sind in unserer Gesellschaft vermehrt ein „Armutrisiko“, Erziehung gelingt in immer mehr Fällen nicht „selbstverständlich“ ohne professionelle Hilfe von außen. Kinder- und Jugendhilfe wird also in Zukunft vermehrt gefordert – und für ein „gerechtes Aufwachsen“, wie es das Thema des Jugendhilfetages benennt, ist auch eine vermehrte materielle Unterstützung von Familien notwendig.

Die Jugendhilfe ist ein denkbar ungeeignetes Feld, um vorgegebene Sparziele zu erfüllen. Sie darf nicht auf die Standards einer eigentlich überwundenen, hauptsächlich eingreifenden und kontrollierenden Fürsorgeerziehung „zurückgespart“ werden.

(1) Die Zahl der Fälle von Tötung von Kindern unter zehn Jahren ist beispielsweise in den Jahren zwischen 1980 und 2005 um mehr als 50 Prozent gesunken. Quelle: KOMDAT Jugendhilfe, Informationsdienst der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik, Sonderausgabe Oktober 2006. Infos: www.akjstat.uni-dortmund.de.

(2) Ein volkswirtschaftlicher Nutzen von Jugendhilfemaßnahmen lässt sich insbesondere für die Bereiche Erwerbstätigkeit/Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Kriminalität feststellen und berechnen. Informationen zu Kosten-Nutzen-Analysen und Wirkungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe beispielsweise auf den Internetseiten des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz (IKJ), www.ikj-mainz.de.

Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) ist ein berufsübergreifender Fachverband für Systemische Therapie, Beratung und Supervision. Die DGSF verbindet Menschen und Institutionen, die systemisch arbeiten. Sie verfolgt das Ziel, Familientherapie und Familienberatung, Systemische Therapie und Beratung sowie systemisches Denken und Arbeiten in allen Berufsfeldern und in Organisationen zu fördern. Der Verband vertritt derzeit mehr als 2800 Mitglieder – ein großer Anteil davon sind Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit, die in der Kinder- und Jugendhilfe tätig sind.

Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF)
Christophstraße 31 | 50670 Köln
Fon (0221) 61 31 33 | Fax (0221) 9 77 21 94

www.dgsf.org
www.familientherapie.org